

Und ewig lockt das Weib

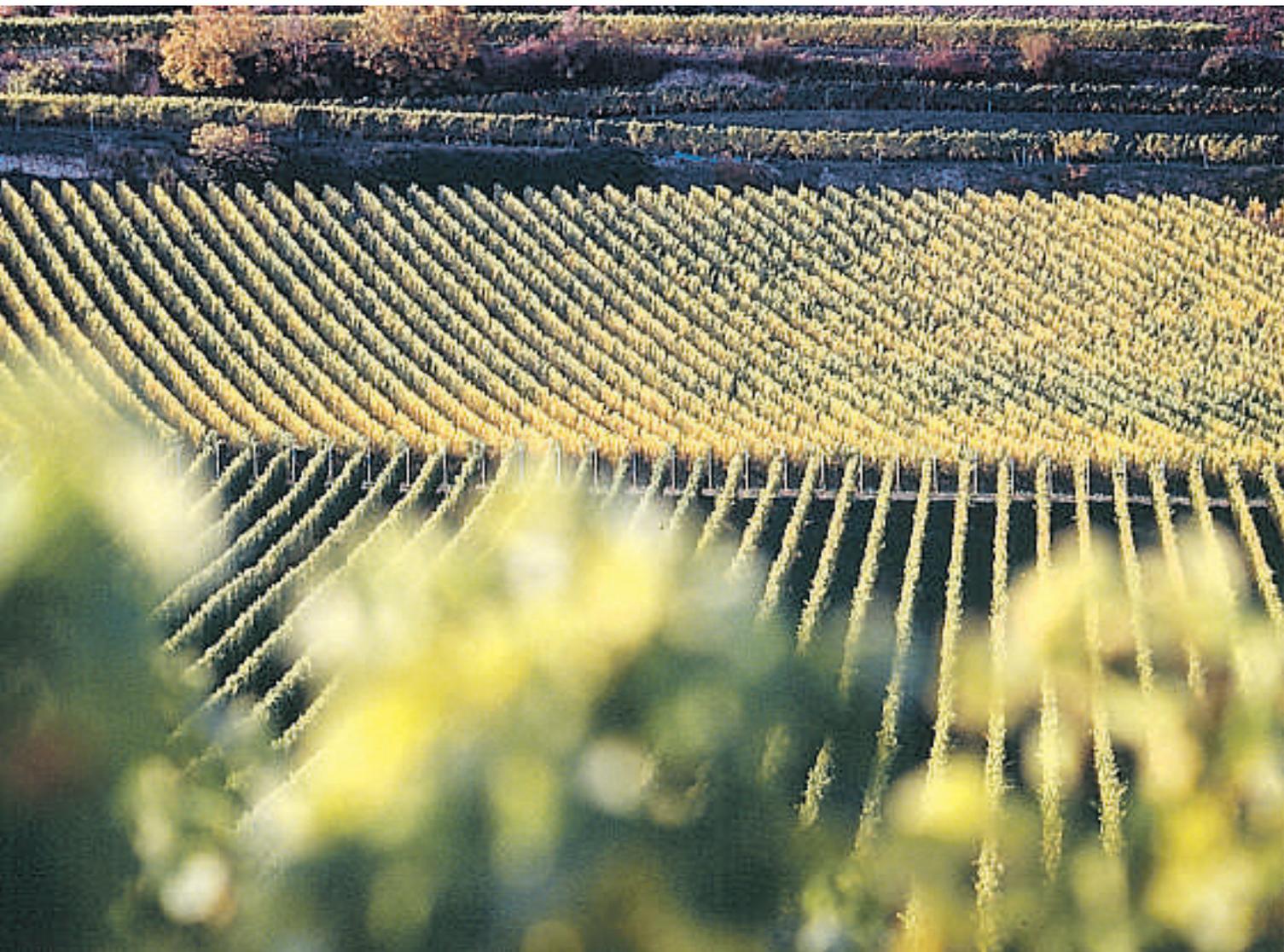
Künstlich hergestellte Pheromone verwirren Schädlinge im Weinbau

Mitte April knipsen die Winzer wieder braune Kunststoff-Ampullen an die Drähte zwischen den Rebstöcken. Auch in den Hecken und Sträuchern rund um den Wingert hängen die mit einer Flüssigkeit befüllten so genannten Dispenser. In den folgenden Monaten wird durch das Plastik permanent ein Duft strömen, der für die menschliche Nase nicht wahrnehmbar ist, jedoch die Männchen des Traubenwicklers, einer Schmetterlingsart, völlig verrückt macht. Die Schädlingsbekämpfung mit künstlich hergestellten Pheromonen, die in einigen deutschen Weinregionen seit rund 20 Jahren zum Einsatz kommt, wenden seit 2003 auch die Kallstadter Winzer an – mit großem Erfolg.

Die Larven des Traubenwicklers befallen die Blüten und Trauben und mindern dadurch den Ertrag erheblich. Zudem sind befallene Trauben anfälliger für Grauschimmelfäule, die unreife Trauben nicht mehr reifen lässt und damit für die Weinherstellung unbrauchbar macht. Mit der Verwirr-Methode gehen die Winzer gegen den Schädling im Weinbau vor. „Wie der Nebel im Herbst über den Weinbergen hängt, so bildet sich eine Duftglocke“, sagt Diplom-Oenologe Peter Ehrlich. Künstlich hergestellte, hoch dosierte und für den Menschen unschädliche Pheromone treten aus den Doppel-Ampullen aus und sollen die Schmetterlingsart verwirren – zumindest die männlichen Tiere, die von den Botenstoffen, die die weiblichen Traubenwickler verströmen,

angelockt werden. Riecht es nun überall gleich stark, dann fliegen die Männchen orientierungslos durch die Gegend und finden nicht mehr zum Weibchen. Die Paarung bleibt aus und der Schädling kann sich nicht weiter vermehren.

Die Puppen des Traubenwicklers überwintern eigentlich unter der Borke des Rebstockes. Der Schädling bildet zwei, in warmen Jahren auch drei Generationen im Jahr. Ende April, Anfang Mai schlüpfen die Falter der ersten Generation. Die begatteten Weibchen legen die Eier einzeln meist an den Blütenkappen ab. Abhängig von der Temperatur schlüpfen etwa acht bis zwölf Tage später die Raupen, die landläufig Heuwürmer genannt werden. „Diese Raupen befallen zur Zeit der Heuernte, also bis in den Juni, die



Gefundenes Fressen: Im Herbst machen sich die Süßwürmer gerne über die reifen Trauben her.

Blütenknospen“, sagt der Kallstadter Winzer Peter Ehrlich. Wenn die Beeren im Juli etwa so groß wie eine Erbse und noch unreif sind, dann frisst sie die als Sauerwurm bekannte zweite Raupengeneration liebend gerne. Unter günstigen Bedingungen schlüpft dann die dritte Raupengeneration: Die Süßwürmer machen sich im Herbst über die süßen, reifen Trauben her. „An den Traubenwicklern merken wir den Klimawandel deutlich: Die Wickler-Puppen überleben die milden Winter, der Flugbeginn hat sich um zwei Wochen nach vorne in den April verschoben und die dritte Generation tritt immer häufiger auf“, sagt der Kallstadter Winzermeister Klaus Unckrich. Der Hersteller der Pheromon-Ampullen hätte bereits darauf reagiert und die Dispenser höher befüllt, so dass der wertvolle Lockstoff länger ausströmt.

„Früher sind wir mit Insektiziden gegen die Traubenwickler vorgegangen“, sagt der 45-jährige Unckrich. Der Vorsitzende der Pheromon-Anwendergemeinschaft betreibt auf 12,5 Hektar Land Weinbau und ist – wie die anderen Kallstadter Winzer auch – vor sechs Jahren auf die biologische Alternative der Schädlingsbekämpfung umgeschwenkt. Damals war das gängige Pflanzenschutzmittel mit dem Wirkstoff Parathion, besser bekannt unter E 605, verboten worden. Zwar sei die Verwirrmethode mit Kosten von rund 140 Euro pro Hektar Wingert und Jahr etwas teurer als das Pflanzenschutzmittel, der Aufwand dagegen sehr viel geringer, sind sich die beiden Winzer einig. „Insektizide müssen punktgenau ausgebracht werden. Wenn die Larve schlüpft, beginnt sie zu fressen“, erklärt Ehrlich, der rund 10,5 Hektar Weinbaufläche bewirtschaftet. Doch die Flugzeiten und damit auch die Paarung und Eiablage der einzelnen Generationen gehen oft ineinander über, die Entwicklung der Larve kann auf 200 Metern um drei bis vier Tage variieren. Die tägliche Kontrolle des

Wingerts sei bei der konventionellen Schädlingsbekämpfung daher Pflicht, sagt Ehrlich. Das bedeute zusätzliche Fahrten, die ebenfalls zu berücksichtigen seien. Damit das Pflanzenschutzmittel wirke, müsse der Winzer die gleichen Weinhänge mehrere Male behandeln, schon weil das Mittel nur maximal zehn Tage vorhalte. „Und die Wirkung beträgt dann lediglich 70 bis 75 Prozent“, sagt Unckrich. Mit der Populationskorrektur mittels Pheromone könne dagegen eine Wirkung von 95 bis 97 Prozent erzielt werden, so der Winzermeister.

Damit sich der Sexuallockstoff flächendeckend in gleicher Konzentration ausbreitet – denn nur das verwirrt die Männchen des Wicklers – müssen die Dispenser gleichmäßig verteilt werden. Die Winzer gehen gemeinschaftlich jede zweite Rebreihe durch und hängen alle fünf Meter eine der braunen Doppel-Ampullen aus. 500 Stück pro Hektar Land rechne man, sagt Ehrlich. Die Kallstadter Lagen umfassen rund 250 Hektar Anbaufläche. Dabei müsse man vor allem das Gebüsch am Rand gewissenhaft mit abhängen, erläutert Unckrich. „Gerade in Kallstadt haben die Lagen viele Randgebiete. Da darf man nicht sparen, denn wenn Blüten oder Trauben erst einmal befallen sind, dann muss zusätzlich gespritzt werden.“ Die Pheromon-Ampullen bleiben bis zum Rebschnitt hängen. Die Verwirr-Methode hat in Kallstadt von Anfang an gut funktioniert. Als positiver Nebeneffekt der biologischen Traubenwickler-Regulierung vermehren sich die Nützlinge stärker. So werden die Raubmilbe oder die Florfleie, die eine der Hauptspesen der Traubenwickler sind, geschont. Diese gehen wiederum gegen Schädlinge wie die Spinnmilbe vor. Nur in den Weinbergen wühlende Wildschweine ließen sich durch die braunen Plastik-Ampullen noch nicht vom Schnüffeln abhalten, sagt der Kallstadter Winzer Ehrlich bedauernd.



Verwirrend: Lockstoffe strömen aus Dispensern und stören Schädlinge.